

## Franz Keim.

Von Dr. J. A. Katislav.

Am 28. Dezember d. J. feiert Franz Keim, zurzeit der älteste Dichter Deutschösterreichs, seinen 75. Geburtstag. Nicht nur dieser äußerliche Anlaß, sondern auch die Tatsache, daß seine von wahrer Vaterlandsliebe und echtem deutschen Geist erfüllten Werke unserer Zeit doppelt wert sein müssen, läßt einen Hinweis auf den Dichter notwendig erscheinen, über den ja das große Publikum anlässlich der Vollendung seines 70. Lebensjahres ausführlich unterrichtet worden ist. Die erfreulichste Folge der Keim zu seinem 70. Geburtstage bereiteten Ehrungen war das Zustandekommen seiner gesammelten Werke, die der Verlag G. Müller in München in fünf Bänden herausgegeben hat. Neben dieser musterartigen Ausgabe seien auch die im Verlage Gräber, Wien, erschienenen Einzelausgaben der Werke Keims empfohlen.

Das Leben Franz Keims ist in verhältnismäßigen ruhigen Bahnen verlaufen und hat den Dichter nach seinem Geständnis zu voller Zufriedenheit geführt. In der Selbstbiographie, die er seinen gesammelten Werken voranstellt, gibt er über sich und sein Werk getrennlichen Aufschluß. Der Dichter ist am 28. Dezember 1840 in Lambach geboren, besuchte das Gymnasium zu Kremsmünster und bezog 1860 die Universität Wien. Im Wien fand er am Burgtheater das Ziel seiner Sehnsucht. Hebbel, mit dem er persönlich zusammentraf, und die Werke Otto Ludwigs boten ihm, was ihm die trockene Juristerei, der er bald überdrüssig wurde, versagte. 1864 beendete Keims Wanderjahre. In der Schweiz schloß er sich an F. Th. Vischer an, in Triest lernte er als Beamter bei der Marineverwaltung das Urbild seiner Sulamith kennen. Nach Wien zurückgekehrt, rettete er sich aus einem eintönigen Beamtenleben, indem er seine Studien wieder aufnahm. Er wurde Mittelschullehrer und fand 1875 in St. Pölten einen Wirkungskreis. 1898 gab er krankheitsshalber seine Lehrtätigkeit auf. Er lebte hierauf in Wien, besuchte oft sein liebes Oberösterreich und hat seit ungefähr zwei Jahren Brunn am Gebirge bei Wien zum Aufenthaltsort gewählt.

Keim ist erst ziemlich spät in die Literatur eingetreten. Da zu dieser Zeit das Sattendrama bereits abgewirtschaftet hatte, erscheint es verwunderlich, daß er — durch die Mißerfolge seiner österreichischen Zeitgenossen F. v. Saar und Franz Rißel nicht abgeschreckt — um den dramatischen Vorzug auf einem Gebiete rang, das völlig in Mißkredit geraten war. Sein Schaffen, das einige Jahre vor der jüngsten deutschen Literaturrevolution begann, fiel also in eine höchst ungünstige Zeit. Es ist bedauerlich, daß Keim erst auf dem Anweg über das Epigondrama zu dem Schaffensgebiete gelangte, auf dem er zu wahrer Bedeutung hätte kommen müssen: der volkstümlichen Heimatsdichtung. Daß er nicht rechtzeitig erkannte, daß die anfangs von ihm gepflegte Richtung, der so viele starke Talente zum Opfer fielen, den Todeskeim in sich trug, daß er nicht erkannte, daß für das große historische Drama im Sinne Schillers seine Kraft nicht ausreichte, war schuld, daß er in der neueren Zeit mit den Schiller-Epigonen zusammengeworfen und nicht beachtet wurde und andererseits nicht mehr zur vollen Entfaltung seiner Kräfte auf dem ihm von Haus aus bestimmten Gebiete kam.

Die Bedeutung Keims, dem die starre akademische Doktrin der Sattendramatiker fehlt, ruht in seiner volkstümlichen Art. Im Vergleich etwa zu Rißel und Saar ist er dichterische Wert seiner Dramen geringer, aber er entzückt dafür durch ein lebendiges Anknüpfen an die geschichtliche Vergangenheit des eigenen Volkes, die er aus Sagen, Liederbüchern und Denksteinen zu neuem Leben zu erwecken suchte. Die Wahl durchwegs deutscher Stoffe der engeren Heimat muß ihm als Vorzug angerechnet werden. Bei ihm, einem Dichter der Scholle und dem Sohn eines österreichischen gesunden Bodens, erhält so die literarische Tradition ein starkes Gegengewicht. Im Volksstück, das er öfter in die Form des Sattendramas einleidet, wurzelt eine Kraft. Daß er es versteht, seine Menschen dem Denken, Fühlen und Empfinden des Volkes, aus dem heraus sie geboren sind, nahezubringen, ist ein nicht zu unterschätzender

Vorzug seiner Stücke; wie er denn auch gerade in einer fast zu schlichten, jedes Redeschmuckes entbehrenden Prosa seine Zuhörer dank des gesunden Gehaltes seiner Werke zu packen versteht. Diese sind weniger dichterische Arbeiten als handfeste Theaterstücke. Das zeigt am besten ein Vergleich von Keims „Spinnerin am Kreuz“ mit Rißels „Jonberin am Stein“; beide Stücke behandeln einen düstern Stoff in der düsternen Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Keim ist durch Laube in die Literatur eingeführt worden, der 1875 des Dichters „Sulamith“ erfolgreich auf die Bühne brachte. Von den schwächeren Stücken „Der Königsrichter“ (1879, zehn Jahre nach dem ungleich wertvolleren Stücke Rißels, erschienen), „Die Brüder von Marathon“ und „Mephistopheles in Rom“, die dem Epigondrama zuzuzählen sind, abgesehen, zeigt die spätere Produktion Keims, die im Volksschauspiel ihre eigentliche Domäne fand, einen erfreulichen Charakter. Den stärksten Erfolg erreichte er mit seiner „Spinnerin am Kreuz“ (1892), der geschickten Dramatisierung einer Wiener Volks Sage mit dem dreißigjährigen Krieg als Hintergrund. Diefem Werke reihen sich „Der Schindler von Rolandsee“, „Der Schenk von Dürnstein“, „Das Steinfeldmärchen“ und „Der Schelm von Kahlenberg“ würdig an. Auch mit dem altheidischen Sattendrama „Die Amelungen“, das

vielfache Anerkennungen erfuhr, hat Keim ein beachtenswertes Werk gegeben (Erstaufführung am 3. März 1904).

Keims Dramen sind wenig auf die Bühnen gekommen. Gewiß mit Unrecht, aber bei den gegenwärtigen Bühnverhältnissen leider begreiflich. Der Dichter wird sich damit abfinden, zumal, wie ich glaube, die dauernde Bedeutung seiner lyrischen und epischen Werken zukommt. Der Dichter, der das zum Volkslied gewordene Gedicht „Der Weltverdruß“ schuf, der in dem Buche „Aus dem Sturmgelänge des Lebens“ als machtvoller Sänger der deutschen Ostmark erscheint und der das „Sturmlied der Siebenbürger Sachsen“ oder „Stephan Jandinger, ein deutsches Bauernlied auf fliegenden Blättern“ schrieb, wird in dem Herzen der Deutschen Deutschösterreichs und der Geschichte ihrer Literatur stets einen Ehrenplatz einnehmen.